

Gesund, vital und passioniert: So sollen unsere Vierläufer sein. Grundlage ist eine artgerechte Ernährung.

Nichts als Abfall?

Wie das Fleisch ins Futter kommt

Zu kaum einem Aspekt der Hundehaltung gibt es so viele Meinungen wie zur Ernährung. Manche schwören auf Dosenfutter vom Discounter, andere füttern nur kaltgepresstes Trockenfutter, wieder andere BARFen. HALALI-Autor Dr. Volker Pesch ist der Frage nachgegangen, welche tierischen Erzeugnisse im Hundefutter stecken.

Es begann mit roten Pusteln an den Innenseiten der Behänge. Zuerst kratzte sich der junge Rüde nur gelegentlich, dann immer häufiger und intensiver. Schließlich unterbrach er sogar das Schnüffeln mit tiefer Nase, von dem ihn sonst allenfalls ein abspringendes Reh abbringen konnte. Schnell war klar: Der Hund hat eine Allergie. Es konnte alles Mögliche sein, etwa Hausstaubmilben, Nickel oder irgendwas im Futter, da geht es den Hunden wie den Menschen.

Da die Pusteln nach Umstellung auf ein anderes Futter binnen weniger Tage verschwanden, ließ sich die Ursache auf die Nahrung eingrenzen. Und eine einfache Ausschlussdiät lenkte den Verdacht auf die tierischen Inhaltsstoffe. Aber was genau hatte die Allergie ausgelöst? War es das „Rind“ im kaltgepressten Trockenfutter? Der tiefgekühlte „Pansen-Mix“ vom BARF-Lieferservice? Oder das „Geflügelmehl“ in den Leckerli vom Discounter? Alles wäre gut möglich, denn Proteine von Rind und Huhn sind häufige Auslöser von Futtermittelallergien bei Hunden.

Allerdings waren die Deklarationen der Inhaltsstoffe alles andere als eindeutig. Was bedeutete an dieser Stelle eigentlich „Rind“? Muskelfleisch, Innereien, Knorpel? Welche Arten von Pansen waren da gemixt? Und was für ein Geflügel war hier zu Mehl zerrieben worden? Andere Verpackungen in der Vorratsbox fürs Hundetraining wiesen „Lammprotein“ und „Rindertrockenfleisch“ aus oder „Fleischproteine“ und „tierische Nebenerzeugnisse“. Die Frage drängte sich auf, wie das Fleisch ins Hundefutter kommt – oder vielmehr: welches Fleisch ins Hundefutter kommt.

FUTTERMITTEL SIND KEINE LEBENSMITTEL

Wer sich über die gesetzlichen Rahmenbedingungen der Tierfutterproduktion in Deutschland und Europa informiert, stößt auf eine unübersichtliche Vielzahl von

Gesetzen und Verordnungen: EU-Futtermittelhygieneverordnung, Futtermittelverordnung, Lebensmittel- und Futtermittelgesetzbuch, HACCP-Grundsätze, Richtlinien für Heimtierfutter ... Die Liste ist lang. Wer in die Texte schaut, begreift aber schnell, dass für Mensch und Tier sehr unterschiedliche Regeln gelten. Die wichtigste ist: Tierfutter ist kein Lebensmittel.

Als Lebensmittel gelten nämlich nur Stoffe oder Erzeugnisse, die dazu bestimmt sind, von Menschen aufgenommen zu werden. Dazu gehören Speisen und Getränke aller Art und explizit auch Kaugummi, nicht aber Tierfutter. Sämtliche Stoffe oder Erzeugnisse sowie Zusatzstoffe, die zur oralen Tierfütterung bestimmt sind, werden unter dem Begriff Futtermittel zusammengefasst. Auch das Futter für Heimtiere wie Hunde und Katzen.

Was zunächst nur als technische Definitionen daherkommt, hat weitreichende Folgen. Denn Futtermittel unterliegen folgerichtig nicht dem vergleichsweise strengen Lebensmittelrecht. An ihre Sicherheit werden deutlich geringere Anforderungen gestellt. Futtermittel dürfen zwar nicht direkt die Gesundheit von Mensch oder Tier beeinträchtigen, und sie dürfen nicht bewirken, dass die damit gefütterten Nutztiere unsicher für den Verzehr sind. Aber das ist es auch schon. Bei der Futtermittelsicherheit geht es um die Qualität der gefütterten Nutztiere für die Weiterverarbeitung zu Lebensmitteln. Mit ▶

anderen Worten: Es geht nicht um Tierwohl, sondern um Verbraucherschutz. Und da Hunde und andere Heimtiere in Europa in der Regel nicht von Menschen verzehrt werden, ist eigentlich alles erlaubt, was Mensch und Tier nicht unmittelbar vergiftet oder infiziert.

TIERISCHE NEBENERZEUGNISSE: ROHMATERIAL MIT GERINGEM RISIKO

Wie steht es also um die Qualität des Fleisches im Hundefutter? Streng genommen ist gar kein „Fleisch“ darin. Denn nur Tierkörperteile, die für den menschlichen Verzehr vorgesehen und nach allen Kontrollen und Untersuchungen auch geeignet sind, werden im Lebensmittelrecht als Fleisch bezeichnet. Für Futtermittel fehlt eine entsprechende Definition.

Und das hat einen Grund: Ganze Tierkörper, sämtliche Teile getöteter beziehungsweise verendeter Tiere oder andere Erzeugnisse tierischen Ursprungs, die nicht der Lebensmittelwirtschaft zugeführt werden, werden nämlich unter dem Begriff „Tierische Nebenerzeugnisse“ (oder „Tierische Nebenprodukte“) zusammengefasst. Nach EU-Definition bezeichnet der Begriff „warmblütige Landtiere oder Teile davon, frisch, gefroren, gekocht, säurebehandelt oder getrocknet“. Also auch Fleisch, das nicht für den menschlichen Verzehr geeignet ist oder aus anderen Gründen nicht als Lebensmittel verwendet wird.

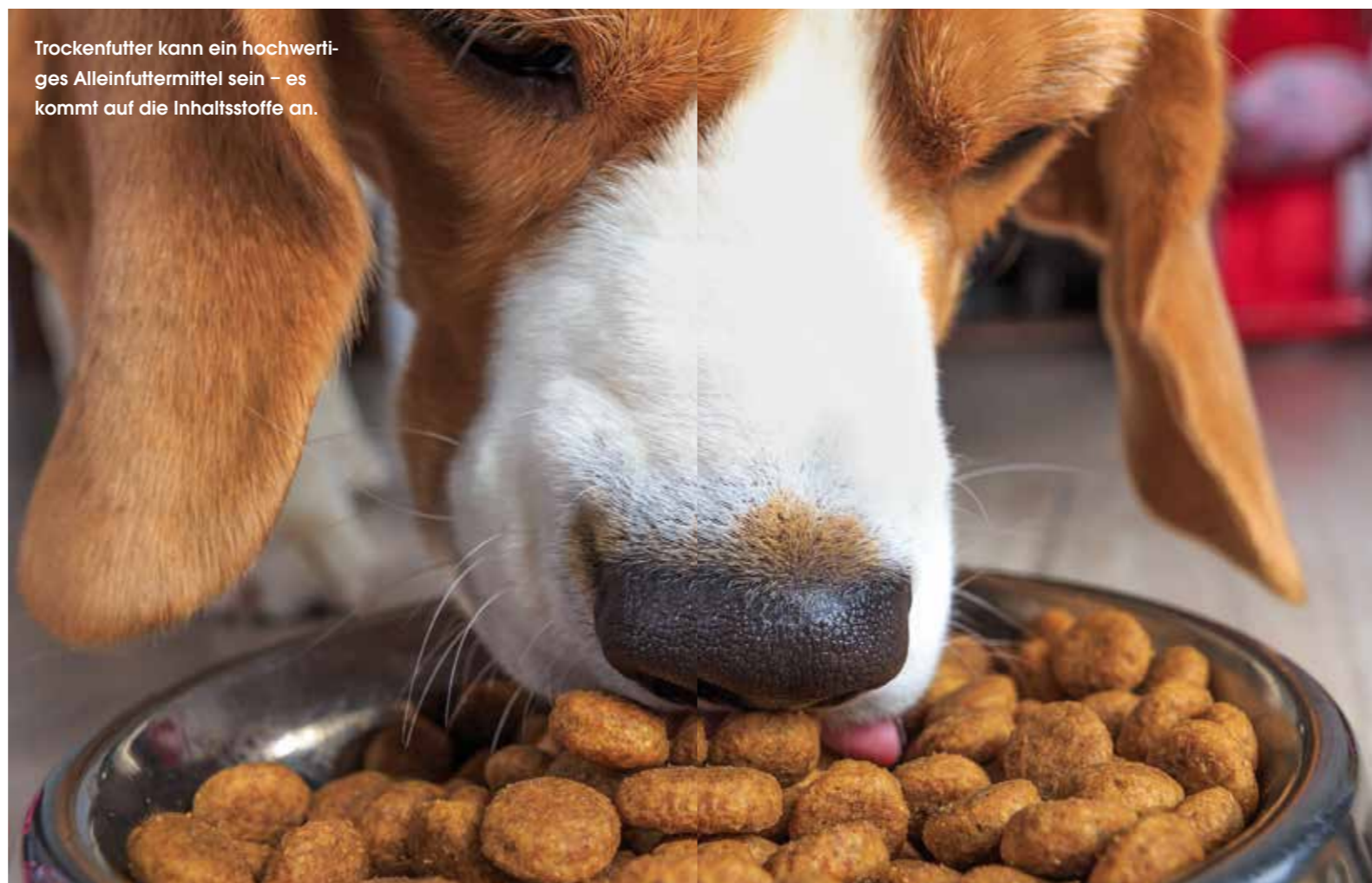
Selbst wenn ein Futtermittelhersteller Fleisch für die Lebensmittelproduktion mit geprüfter Qualität verarbeitet, wird es per definitionem zum tierischen Nebenerzeugnis. Allerdings wird es sich der Hersteller in diesem Fall sicher nicht nehmen lassen, Worte wie „Fleisch“ und „Lebensmittelqualität“ auf die Verpackung zu schreiben, auch wenn das streng genommen nicht korrekt ist. In der Regel werden vor allem solche Bestandteile als tierische Nebenerzeugnisse deklariert, die in der Lebensmittelproduktion ohnehin keine Verwendung finden: Tiererteile wie Pansen, Schlundfleisch, Knochen, Federn, Hufe, Augen, Ohren, Blut, Rohmilch oder Borsten.

Es sind die Abfälle der Lebensmittelherstellung. Das wäre an sich nicht weiter schlimm. Die Ernährung aus dem, was Menschen weggeworfen haben, ist schließlich eine Säule der Koevolution von Mensch und Hund. Solcherart „Abfälle“ enthalten durchaus wertvolle Proteine, Spurenelemente und Vitamine, sie entsprechen nur nicht den menschlichen Nahrungsgewohnheiten. Problematisch ist aber, dass tierische Nebenerzeugnisse in Deutschland und Europa auch wie Abfall behandelt werden dürfen.

Seit der Novelle der Hygienevorschriften im Jahr 2002 fällt die gesamte Verarbeitung tierischer Produkte in der Tierfutterherstellung in den Bereich der Tierkörperbeseitigung. Im Fachjargon ist es „Rohmaterial der Kategorie 3“



Auch bestes Fleisch in Lebensmittelqualität wird in der Tierfutterproduktion zu „Rohmaterial der Kategorie 3“.



Trockenfutter kann ein hochwertiges Alleinfuttermittel sein – es kommt auf die Inhaltsstoffe an.

oder kurz „K3-Material“. Neben den Tiererteilen, die nicht in die Lebensmittelproduktion gehen, zählen dazu beispielsweise auch Rückläufer mit Verpackungsschäden oder Produkte mit abgelaufenem Mindesthaltbarkeitsdatum. Ferner Teile von Wassertieren und Wirbellosen, Eier und Nebenprodukte der Geflügelhaltung. Auch ehemalige tierische Lebensmittel können noch zu K3-Material werden und schlussendlich im Napf von Hund und Katze enden.

Rohmaterial der Kategorie 1 sind Tiere oder Tiererteile, die kontaminiert oder mit ansteckenden Krankheiten infiziert sind oder aus irgendeinem anderen Grund ein hohes Risiko bedeuten; sie sind vollständig und nach klar geregelten Vorschriften zu entsorgen. Rohmaterial der Kategorie 2 birgt ein mittleres Risiko und darf eingeschränkt genutzt werden, etwa zur Biogaserzeugung oder Düngemittelproduktion. Und Rohmaterial der Kategorie 3 kommt in die Futtermittelproduktion. Wichtigstes Distinktionsmerkmal zu Material der Kategorien 1 und 2 ist das geringere Risiko für Mensch und Tier. Eine Kategorie 4 mit risikofreiem Material gibt es übrigens nicht.

Angesichts der geringen Hygieneanforderungen an K3-Material kann es nicht überraschen, wenn in einer Untersuchung der Universität Zürich im Jahr 2019 in jeder zweiten Probe von BARF-Rohfleischmenüs multiresistente Keime nachgewiesen wurden. Die Studie beruhte nur auf wenigen Proben, und das Ergebnis sollte nicht ohne Weiteres verallgemeinert werden. Aber es sollte Warnung und Weckruf sein.

WIE SAG ICH'S DEM KUNDEN?

Kein Hersteller schreibt so etwas auf seine Verpackungen: „Hergestellt aus Abfällen der Lebensmittelindustrie“. Stattdessen sind die Werber und Marketingstrategen kreativ: Da ist „viel frisches Lamm“ im Trockenfutter, ganz „besonders schonende Herstellungsverfahren“ werden angepriesen oder gleich der „Duft irischer Hügel“ in den Sack gedichtet. Immer häufiger liest man dubiose Begriffe wie „einzigartige Vitalitätsformel“ oder „Nature Life Concept“, und manch ein Hersteller gibt gar eine „Zufriedenheitsgarantie“. Verheißungen, die sich in vielen Fällen weder messen noch einklagen lassen.

Die gesetzlichen Vorschriften zur Deklaration machen es den Herstellern leicht. Bei Alleinfuttermitteln – das sind Futter, die ohne weitere Zusätze sämtliche notwendigen Nährstoffe in ausreichender Menge beinhalten – sind zwingend nur die analytischen Bestandteile in Mengenanteilen und die Zusammensetzung nach Inhaltsstoffen anzugeben.

Analytische Bestandteile sind Rohprotein, Rohfaser, Rohöl und -fette sowie Rohasche, wobei „Roh“ hier eine Zusammenfassung der jeweiligen Stoffgruppen bedeutet. „Rohprotein“ beispielsweise ist die Summe aller enthaltenen ▶



BARF („Biologisch Artgerechtes Rohes Futter“) ist eine von mehreren Möglichkeiten der artgerechten Fütterung.

Proteine, ganz gleich welcher Herkunft, und „Rohasche“ die Summe der Mineralien und Spurenelemente. Über die Qualität dieser Bestandteile sagt das nichts aus.

Bei der Zusammensetzung müssen zwar alle verwendeten Inhaltsstoffe deklariert werden, und zwar in absteigender Reihenfolge ihrer Gewichtsanteile. Aber es sind weder genaue Prozentangaben vorgeschrieben noch eindeutige Bezeichnungen der Inhaltsstoffe. Es steht den Herstellern vielmehr frei, die einzelnen Inhaltsstoffe mit Gewichtsanteilen aufzulisten (offene Deklaration) oder nur in den gesetzlich definierten Kategorien zusammenzufassen (geschlossene Deklaration). Nur wenn auf der Verpackung ein Inhaltsstoff durch Text oder Bild besonders hervorgehoben wird, muss es eine Angabe über den Mindestanteil dieses Inhaltsstoffes geben. Außerdem müssen Zusatzstoffe mit Namen oder E-Nummer deklariert werden. Auch die Zusammensetzung sagt also erst einmal nichts aus über die Qualität.

Allerdings gilt natürlich die Faustregel, dass Hersteller von Futtermitteln mit hochwertigen Inhaltsstoffen eher offen deklarieren und außerdem auf besondere Qualitätsmerkmale aufmerksam machen, beispielsweise darauf verweisen, dass keine Konservierungs-, Farb- oder Aromastoffe enthalten sind oder ein hoher Mengenanteil aus frischem Fleisch einer bestimmten Tierart besteht. Und für die Bio-Zertifizierung von Tierfutter gelten mittlerweile gesetzliche Mindestanforderungen auch an die Rohstoffherstellung (u. a. müssen die

Schlachttiere artgerecht und ohne Hormone und Antibiotika aufgezogen worden sein). Eine offene Deklaration schafft also Vertrauen.

ÜBERWACHEN UND STRAFEN

Vertrauen ist ein hohes Gut. Aber Kontrolle ist besser. Futtermittelbetriebe in der EU vom Primärerzeuger über die Hersteller bis hin zu den Logistikern müssen registriert sein und werden amtlich überwacht. In Deutschland obliegt das den Ländern. Die gemeinsame Statistik führt das Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit, aktuell veröffentlicht ist die Jahresstatistik 2019.

Demnach wurden deutschlandweit insgesamt mehr als 15 300 Betriebe kontrolliert. Bei über 18 400 Inspektionen stellten die Behörden in 13,6% der Fälle Mängel fest. Allerdings weist die Statistik Art und Umfang dieser Mängel nicht im Detail aus: Die Spannweite reicht hier vom defekten Seifenspender auf der Gästetoilette über unzureichende Deklarationen von Inhaltsstoffen bis hin zu verarbeitetem Gammelfleisch aus anderen Kategorien als K3.

Unter fast 28 000 Warenuntersuchungen waren 9,9% mangelhaft, von über 15 600 Futtermittelproben wurden 8,8% beanstandet, 635 dieser Proben betrafen Heimtierfutter, 18,3% davon wiesen Mängel auf. Auch hier sind Art und Umfang statistisch nicht erfasst.

Der Blick auf die Konsequenzen deutet aber darauf hin, dass schwere Verstöße selten aufgefallen sind: Im Jahr 2019

wurden insgesamt 1 379 Hinweise und Belehrungen erteilt, 101 Verwarnungen ausgesprochen und 855 Maßnahmen ergriffen (das können beispielsweise Auflagen sein, Rückrufe von Waren oder auch vorübergehende Betriebsstilllegungen). Aber es wurden nur 232 Bußgeldverfahren und zwei Strafverfahren eingeleitet.

Das alles klingt also erst einmal nach hohem Kontrollniveau und geringem Grad der Mängel. Allerdings sind in der Bundesrepublik über 300 000 Futtermittelbetriebe registriert (der Großteil davon Primärerzeuger), statistisch gesehen muss jeder Betrieb also nur alle 20 Jahre mit einer Kontrolle rechnen. Und die Branche setzt mit Hunde- und Katzenfutter mehr als drei Milliarden Euro pro Jahr um, da sind 635 Proben sicher nicht zu viel.

TRANSPARENZ UND VERTRAUEN

Die Ausgangsfrage, welches Fleisch ins Hundefutter kommt, kann also nur mit „sowohl – als auch“ beantwortet werden. Die Spannweite reicht vom frischen Muskelfleisch, das man jederzeit auch für gute Freunde auf den Grill legen würde, bis hin zum geschredderten Antibiotikahähnchen. Von Pansen und Schlund aus regionaler Schlachtung bis hin zum Gammelfleisch unklarer Herkunft, das per Sattelschlepper um die halbe Welt gekarrt worden ist. Von geprüften Schlachtabfällen einzelner Tiere bis hin zum hochverarbeiteten Mischproteinerzeugnis. Im Rahmen des Futtermittelrechts ist vieles erlaubt, was in der Lebensmittelherstellung strafbewehrt wäre. Und die Deklaration der Zutaten ist in vielen Fällen nicht aussagekräftig.

Doch die Verbraucher haben heute andere Möglichkeiten, sich zu informieren. Die große Masse der umsatzstarken Marken stammt zwar von internationalen Großkonzernen, die sich nicht in die Futterküchen schauen lassen. Aber immer mehr Heimtierfutter wird von inhabergeführten mittelständischen Betrieben hergestellt. In den – oft ohnehin nicht wirklich aussagekräftigen – Warentests tauchen diese aufgrund des geringen Anteils am Gesamtumsatz ebenso selten auf wie in den Regalen der großen Heimtierbedarfketten. Solche Unternehmen stellen erfahrungsgemäß hohe Anforderungen an ihre Produkte. Auf ihren Internetseiten finden sich oft ausführliche und aussagekräftige Angaben über Herkunft und Qualität der Inhaltsstoffe. Viele haben Kundentelefone, manchmal auch auskunftsfähig besetzt. Und nicht wenige lassen ihre Futtermittel regelmäßig von unabhängigen Instituten prüfen.

Bei dem jungen Rüden war es übrigens Rinderprotein jedweder Qualität, das die allergische Reaktion auslöste. Er bekommt jetzt ein Futter ohne Rind mit offener und transparenter Deklaration und viele Reste aus Küche und Wildkammer. Seitdem hat er keine Probleme mehr. ■

| Fotos: iStockphoto.com |

jagdwirt.at



Universitätslehrgang

JAGDWIRT/IN

Wissensvorsprung durch Vernetzung

Umfassendes Update rund um die Jagd mit international anerkannten ExpertInnen aus allen Bereichen der Jagd, Wildbiologie, Forstwirtschaft, Politik und Gesellschaft. 4 Semester berufsbegleitend, 10 Wochenend-Lehrmodule in den verschiedensten Wildlebensräumen Österreichs.

NÄCHSTER START IM OKTOBER

Teilnahmegebühr EUR 3.250,00 pro Semester (Übernachtungen inkludiert)

BEWERBEN SIE SICH JETZT!



+43 (0)1 47654 83229
info@jagdwirt.at
facebook.com/jagdwirt.BOKU

Universität für Bodenkultur Wien

